

Gregor Tischler

Barock und Ökumene

Die Pandemie machte das Reisen schwieriger. Viele, die sonst in ferne Länder flogen, blieben diesmal lieber im Lande. Auch Deutschland bietet ja Interessantes und Reizvolles, das man zuvor weniger beachtete. Hier gibt es nicht nur Meere, Berge und Seen, sondern auch eine Fülle an Kulturschätzen. Und viele davon haben einen religiösen Hintergrund.

An erster Stelle stehen ungezählte Kirchenbauten. Die romanischen und gotischen Münster und Dome, erdacht und entstanden in vorreformatorischer Zeit, faszinieren jeden, der auch nur ein wenig Empfindsamkeit für sakrale Schönheit aufbringt. Einen gewissen Kontrast dazu bieten die Bauwerke des Barock und Rokoko. Diese sind Schöpfungen einer nachreformatorischen, konfessionellen Entwicklung: Der Geist des Barock ist gewissermaßen "katholisch". Im deutschsprachigen Raum findet man daher Barock und Rokoko am häufigsten im ehemals katholisch gebliebenen Teil des "Heiligen Römischen Reiches", also in Süddeutschland und Österreich (und dazu noch in einigen Teilen der Schweiz).

Doch was heißt heute noch konfessionell-katholisch? Wohl die wenigsten Touristen aus Norddeutschland, Holland oder Skandinavien, den Kulturräumen der Reformation, haben Berührungängste, wenn sie eine der Prachtkirchen des Südens betreten, z.B. Kloster Banz undierzehnheiligen in Franken, die Wieskirche oder Kloster Ettal in Oberbayern, Melk und Kremsmünster in Österreich, die Klöster Einsiedeln und St. Gallen in der Schweiz - oder auch eine der ungezählten und weniger berühmten Barock- und Rokokokirchen der Gegend. Nein, sie zücken eher ihre Smartphones, um die schönen Eindrücke mit nach Hause zu nehmen ...

Schrift und Kunst

Blicken wir ca. drei Jahrhunderte zurück. In der Tat war die Grundidee einer Barockkirche Ausdruck einer konfessionellen, ja gegenreformatorischen Haltung.

Ihr Kern war die Ablehnung des protestantischen Sola-scriptura-Prinzips.

Die drei "Sola-Dogmen" - Seelenheil allein durch Gnade, den Glauben an Jesus Christus und durch die Heilige Schrift - bilden bis heute das Fundament des Protestantismus. Schon in den ersten Jahrzehnten der Reformation folgerte man daraus eine weitgehende Ablehnung des Kirchenschmucks oder mehrstimmiger Chor- und Instrumentalmusik. Gewiss, hier waren und sind die sog. Reformierten (Zwinglianer, Calvinisten, Pietisten und Puritaner) strenger als Lutheraner.

Luther war kein Bilderstürmer - schließlich befand sich die Cranach-Werkstatt in demselben Straßenzug Wittenbergs wie Luthers Wohnhaus und die Schlosskirche.

Doch festzuhalten sind auch die Unterschiede in der Kunst der Konfessionen. Bilder in evangelischen Kirchen sind stets belehrend; sie weisen auf die Schrift hin, sola scriptura, solus Christus! Ganz anders in katholischen Barock- und Rokokokirchen: Hier herrscht die Grundidee, der Kirchenraum biete eine Art Vorgeschmack auf die himmlische Herrlichkeit. Soweit möglich, war es das Ziel der Barockkunst, den Himmel auf die Erde zu holen. Der gläubige Kirchgänger, der vielleicht kaum lesen und schreiben konnte, sollte weniger mit vernunftorientierter Predigt, wie im Protestantismus, gewonnen (bzw. beeindruckt) werden als mit emotionaler, Herz und Seele berührender Schönheit und Pracht.

Zwischenfrage: Empfinden heutige Touristen, nicht nur aus dem protestantisch-reformierten Kulturraum, diese konfessionellen Unterschiede noch genau so? Oder sind für sie die Kunstwerke, die sie zum Staunen bringen, nicht mehr viel anders als museal, wovor man schon lange die Knie nicht mehr beugt? Oder könnte, im Gegensatz dazu, die barocke Pracht in sakralen Räumen sogar zu einem neuen ökumenischen Bewusstsein führen?

Noch ein Blick in die Geschichte

Zweifellos hatten Luther und die Reformatoren mit ihrer Kritik an einer veräußerlichten Kirche recht. Auch führte die Reformation zu einem gewaltigen Bildungsschub, gerade auch im "einfachen Volk". Lesen und schreiben können als Grundvoraussetzung, um die Bibel - in der eigenen Sprache - zu verstehen, Luthers geniale Bibelübersetzung, die ins Zentrum des Gottesdienstes gerückte, die Bibel erklärende Predigt: All dies öffnete jedem Gläubigen eine neue Welt des Erkennens. Der Unterschied zu der seit Jahrhunderten bestehenden Klosterkultur bestand darin, dass Bildung nun im Prinzip vielen zugänglich wurde.

Unbestreitbar diente barocker Schönheitskult auch einer Art von katholischem Triumphalismus. Wichtiger erscheint mir jedoch ein anderer Zusammenhang: das Bestreben, auch dem "einfachen Gläubigen" einen Blick in die Herrlichkeit des Himmels werfen zu lassen, ihn erkennen zu lassen, dem einzig wahren Glauben zu dienen.

Im katholisch gebliebenen südlichen Teil des Hl. Römischen Reiches konnte sich nach dem Westfälischen Frieden von 1648, der, einmalig in Europa, das mehr oder weniger friedliche Nebeneinander der Konfessionen garantierte, die Kunst des Barock umso großartiger entfalten¹.

Das irdische Jammertal

Versuchen wir uns in die Lage der Menschen von damals hineinzudenken, die in ihrer übergroßen Mehrheit gerade nicht zu den Privilegierten wie Adeligen, Klerikern oder Gelehrten zählten. Denken wir an die unvorhersehbaren Pestseuchen und andere tödliche Krankheiten, die man, wie alles Unglück, das einen traf, darunter auch angeborene Behinderungen, nur als Strafe Gottes verstehen konnte². Die Lebenserwartung war gering, die Kindersterblichkeit hoch. Frauen starben oft im Kindbett - wie mögen sie wohl ihre oft häufigen Schwangerschaften empfunden haben? Der Tod war als Drohung und Mahnung allgegenwärtig.

Wir müssten heute das damalige Alltagsleben wohl erbärmlich nennen. Fast alle Bequemlichkeiten, die wir als selbstverständlich hinnehmen, existierten damals noch nicht. Beginnen wir mit der fehlenden Hygiene, einer häufigen Ursache von Seuchen. Fließendes Wasser gab es außer an Flüssen und Bächen nicht. Dörfer und Bauernhöfe lagen nachts, außer bei sternenklaren Mondnächten, völlig im Dunklen - was die Angst vor Wölfen, Räubern oder marodierenden Soldaten, aber auch vor Teufeln und bösen Geistern noch verstärkte. Der fast völlige Mangel an medizinischer Versorgung machte jede Krankheit zur Lebensbedrohung.

Immer wieder kam es zu Hungersnöten. Die Mahlzeiten waren überdies meist recht einseitig. Beim verbreiteten Zahnverfall war Brei als Nahrung die Regel. - Viehseuchen brachten die Bauern oft um ihre Lebensgrundlage. Feldarbeit war äußerst beschwerlich. Nur die zahlreichen Feiertage boten die ersehnte Erleichterung des Alltags.

Belassen wir es bei diesen Andeutungen, die man noch vielfach ergänzen könnte.

¹ Die folgenden Ausführungen stützen sich u.a. auf den informativen Vortrag, den Peter Claus Hartmann (Univ. Mainz) am 02.02.2013 in der Kath. Akademie in München zum Thema "Ein Barock für heute?" hielt (abgedruckt in: "zur Debatte" 2/2013, S. 27 ff.).

² Vgl. Simon Lukas, Die ewige Schuldfrage, in: CIG 6/2021, S. 5 ff.

Ja, es war für die meisten Menschen von damals ein "irdisches Jammertal", in dem das Leben zu ertragen war!

Himmlische Herrlichkeit - ganz nah!

Wie müssen die gewaltigen, kunstvollen Barockkirchen, von denen sich viele als Klostergebäude in ländlichen Gegenden befanden, auf die Menschen gewirkt haben, die werktags nur harte Arbeit oder Elend zu ertragen hatten! In welchem Gegensatz dazu erlebten sie an Sonn- und Feiertagen die Nähe himmlischer Wonnen - die sie während der lateinischen, recht unverständlichen Messliturgie ausgiebig bestaunen konnten!

Nach all dem Gesagten ist es nicht verwunderlich, dass die großen Künstler der Barockzeit, die Architekten, Maler und Stuckateure, katholisch waren. Oft kamen sie übrigens aus sehr einfachen Verhältnissen! Genies wie Balthasar Neumann, die Gebrüder Dientzenhofer, Asam, Zimmermann oder die Wessobrunner Meister prägen bis heute die Kulturlandschaft des südlichen deutschen Sprachraums.

In der Rückschau erscheinen heute den meisten, die keine streng puritanische Glaubenseinstellung haben, die Bilderstürme nach Auflösung der Klöster - und damit auch einer tief verwurzelten Klosterkultur des Abendlandes - als Akte purer Barbarei.

Leider müssen wir zugeben: Glaube und Ideologie stehen sich näher, als man meint. Dafür braucht man gar nicht erst auf Inquisition, Judenverfolgung oder Hexenprozesse (vor allem letztere in beiden Konfessionen!) zu verweisen.

Diese Feststellung gilt freilich auch für die Zeit der Aufklärung. Im Namen der Säkularisierung wurden Klöster samt Kunstschätzen nicht aus konfessioneller Feindschaft, sondern im Namen der Vernunft (!) aufgelöst, zerstört oder gar abgerissen. Auch die Aufklärung birgt eine ideologische Seite!³

Nicht nur das Auge, auch das Ohr ist das "Sinnesorgan der Barockzeit". Papst Benedikt XIV. gab mit einer Enzyklika ("Annus qui" von 1749) gewissermaßen im Voraus grünes Licht für die ergreifenden und erhebenden Messen eines Haydn oder Mozart. Man bedenke hier, mit welchen Gegnern der vielleicht Größte von allen, Johann Sebastian Bach, der doch vom Glauben Luthers tief geprägt war, es immer wieder zu tun bekam. Vor allem von pietistischer Seite wurde seine Polyphonie als glaubensfremd, ja, glaubensfeindlich abgelehnt - wieder einmal das "Dogma" des absoluten Schriftprinzips! Aber gibt es etwas Frömmeres, "Pietistischeres" als, um nur ein Beispiel zu nennen, Bachs Matthäuspasion?

Ja, das lehrt uns heute zu staunen: Wie lebensnah, wie bereichernd und zu höchsten künstlerischen Leistungen anregend war einst eine, ursprünglich aus konfessioneller Abgrenzung(!) resultierende Kultur, die Kultur des Barock!

Kunst als Ansporn für Ökumene

Was ließe sich aus den Geschehnissen des sog. konfessionellen Zeitalters für heute lernen? Nun, in der Sichtweise der Reformation könnte die Erkenntnis wachsen, dass das Wort allein, die Konzentration auf Schrift und Predigt, nicht ausreicht, um dem Menschen die "Fülle des Lebens" (Joh 10,10) erfahren zu lassen. Denn dazu bedarf es neben der Liebe zum Wahren und Guten eben auch der Liebe zum Schönen.

³ Durch die Industrialisierung, eine Folge der Aufklärung, aber auch der calvinistischen Arbeitsmoral, wurde das Elend, v.a. in Städten, noch größer. Feiertage waren jetzt größtenteils abgeschafft und selbst Sonntagsarbeit wurde zur Regel. Die Überlegung, ob nicht gerade die Glaubenshaltung der Reformierten paradoxerweise zu einer, was die ethische Seite betrifft, "Entchristlichung" der Neuzeit beitrug, ist keineswegs von vorneherein abwegig!

Die Vernunft allein ist nicht genug für Leib und Seele. Religiös gesprochen: Himmel und Herrlichkeit sind zusammenzudenken. Der Protestantismus (insbesondere in seiner pietistischen Ausprägung) hat hier Nachholbedarf. Weil infolge der Reformation Kirchenräume nur als Versammlungsorte der Gemeinden galten und deshalb oft viele Kunstwerke daraus entfernt wurden, fehlt ihnen bis heute manchmal die Aura des Sakralen⁴.

Und doch: Schönheit allein reicht nicht

Auch jene auf göttliche Herrlichkeit verweisende Kunst des Barock und Rokoko muss sich einer kritischen Reflexion stellen. Wie weit konnte durch sie der Glaube wirklich reifen? blieb das Staunen über die Pracht vielleicht nur äußerlich, ohne den Anstoß, Glaubensinhalte tiefer, also auch kritisch, zu überdenken?

Gewiss leisteten benediktinische Klöster, Predigerorden und nun auch Jesuiten theologische "Pionierarbeit". Was aber kam davon bei der Bäuerin, bei Knechten und Mägden in den Kirchenbänken an? Da war die reformatorische Volksbildung doch weit voraus! Die Konzentration auf die Schrift führte, wenn auch nicht allein (man denke auch an Renaissance und Humanismus) zu Höchstleistungen abendländischer Geisteswelt. Dazu leistete z.B. die Gründung städtischer Gymnasien im Sinne Melanchthons einen wichtigen Beitrag. Erfreulich, dass als Reaktion die Gründung zahlreicher Jesuitenkollegien folgte ...

Ökumene - mehr als der kleinste gemeinsame Nenner

Ziehen wir ein Resümee: Unsere geschichtlich gewordenen Konfessionen können an christlicher Überzeugungskraft und Ausstrahlung nur gewinnen, wenn sie sich nun, 500 Jahre nach der Reformationszeit, bereit finden, das Kostbare in der jeweils anderen Tradition zu sehen und zu schätzen⁵.

Der Protestantismus kann aus der katholischen Gefühlswelt, aus der barocken Freude über Gottes Herrlichkeit lernen, dass das Wort allein doch nicht genügt. Und auf katholischer Seite ist es Zeit zu erkennen, dass weder ritualistische Äußerlichkeiten noch dogmatisch-katechetische Formeln die Suche nach dem Sinn des Lebens beantworten können.⁶

Allzu lange war es vielen katholischen Amtsträgern in ihrem Selbstverständnis, im Besitz "höherer Weihen" zu sein, ein Dorn im Auge, wenn sog. Laien die Inhalte des Glaubens kritisch hinterfragten. Sie hätten von Luther und den Reformatoren viel lernen können...

Ecclesia semper reformanda - diese alte Weisheit gilt es heute dringender denn je zu beherzigen. Was das bezüglich einer Abendmahlsgemeinschaft oder der überfälligen Zulassung von Frauen zu allen(!) kirchlichen Ämtern, um nur zwei besonders drängende Probleme zu benennen, bedeuten könnte? Was hindert daran, von den evangelischen "Brüdern und Schwestern im Glauben" zu lernen? Es geht um nichts weniger als die Zukunftsfähigkeit des Christentums.

Andererseits gilt aber auch: Kunst, gerade auch die vielfältige, lebensfrohe der Barockzeit, kann nie Widersacher des Glaubens an Gott, den Schöpfer, sein.

⁴ Die Aura sakraler Schönheit ist auch ein Grundelement der Orthodoxie. Wer je einen orthodoxen Gottesdienst mitgefeiert, Ikonostase und Marienikone bewundert hat und das Licht der zahllosen schlanken Kerzen auf sich wirken ließ, wird dies nie mehr vergessen. Was orthodoxe Baukunst und Liturgie indes vom Barockstil unterscheidet, ist der strenge Ernst: Der Pantokrator lächelt nicht - barocke Putten dürfen es!

⁵ Die mystische Tiefe orthodoxer Liturgie könnte ebenfalls die Kirchen des Westens bereichern.

⁶ Notwendig für einen modernen, aufgeklärten und zu kritischer Reflexion bereiten Christen ist auch eine Auseinandersetzung mit Argumenten der klassischen Religionskritik. Ist Gott nur Projektion des Menschen (Feuerbach), Religion nur "Opium des Volkes" (Marx) oder sind die im Barock dargestellten Freuden des Himmels lediglich Illusionen (Freud)? Wer als Christ bereit ist, sich den Herausforderungen der Vernunft zu stellen, muss gute Argumente vorbringen können.

Das Ebenbild Gottes erhielt nach Gen 1,26 ff. den Auftrag, Mitschöpfer zu werden. Wer, wenn nicht die genialen Künstler, die sich mit aller Kraft in den Dienst der Verherrlichung Gottes stellten, Künstler wie Neumann, Dientzenhofer, Asam und die vielen, vielen anderen Meister der Barockära, wären diesem Auftrag gerechter geworden?

Ökumenisch denken erfordert weit mehr als sich, wie noch immer manche Vertreter ihrer Kirche meinen, nur mit dem kleinsten gemeinsamen Nenner zu begnügen.